

Denn ausgestattet mit den Rokokomöbeln des Jagdschloßchens Kaiserhammer aus der Zeit des prachtliebenden Markgrafen Friedrich war es ein für Fürstlichkeiten durchaus standesgemäßer Aufenthalt, ein herrschaftlicher Bau, wie sich oberhalb der alten Residenzstadt Bayreuth kein zweiter finden ließ.

In den Jahren, die dem letzten Markgrafen von Ansbach-Bayreuth bis zu seiner Abdankung 1791 noch blieben, kam er wiederholt in seinen neuen Badeort, allerdings jeweils nur für wenige Tage; so idyllisch auch das Schloßchen am Waldessaum lag, so war doch die Abgeschiedenheit groß. Außer der Papiermühle Dünkelhammer im Tal des Wendernbaches gab es keine menschliche Ansiedlung in der Nähe. Kein Wunder, daß sich auch Badegäste nur zögernd einfanden.

Daß für das Alexandersbad dann doch bald eine recht wirksame und dauerhafte Attraktion geschaffen wurde, ist das Werk Wunsiedler Honoratioren. Sie verstanden es, von 1790 an, die Gäste des Bades für ein kühnes Unternehmen zu begeistern: die Zugänglichmachung der grandiosen Felsengruppen des Wunsiedler Stadtwalds, Luxburg genannt. Von da an kamen für Jahrzehnte Gäste nach Alexandersbad vor allem um der Luxburg willen (ab 1805 Luisenburg geheiß).

Die meist adeligen Besucher des Bades finanzierten die Erschließung der zuvor kaum durchdringbaren Felsenwälder und ließen sich die Ausgestaltung der vielfältigen Plätze und Höhlen angelegen sein. Sie waren es dann auch, die sich, zusammen mit den Wunsiedlern, in den neu geschaffenen parkähnlichen Anlagen ergötzen und Festlichkeiten der verschiedensten Art darin veranstalteten.

Auch nachdem Markgraf Alexander seine Lande dem König von Preußen übergeben hatte, blieb Alexandersbad mehr Sommeraufenthalt für den Adel als Kurort für heilungsuchende Kranke. 1799 nahm der vor den Franzosen geflohene Fürst von Nassau-Weilburg mit seiner Familie, seinem Regierungspräsidenten Hans von Gagern und seinem Jugendfreund Freiherrn von Dungen für längere Zeit Wohnung im Alexandersbader Schloß. Auch dieser Kreis beteiligte sich aktiv an der Erschließung der Luxburg. Die Sepiazeichnungen, die Fritz von Dungen damals von Felsenpartien der Luxburg und vom Alexandersbad anfertigte, sind die ältesten Abbildungen des Labyrinths und des Badeorts; erst im vergangenen Jahr kamen sie aus Privatbesitz in den Kunsthandel und wurden so bekannt¹⁾.

Unzweifelhafter Höhepunkt der Geschichte Alexandersbads ist der mehrwöchige Aufenthalt des preußischen Königspaares im Juni und Juli 1805. Der jungen kränkelnden Königin taten Badequellen und Gebirgsluft so wohl, daß sie rückblickend „meine seligen Tage in Alexandersbad“ schreiben konnte. Auch das Königspaar liebte die Wanderungen durch die Anlagen der Luxburg, die Ritte zum „Burgstein“. Der schwärmerisch geliebten Königin zu Ehren benannten die Wunsiedler Bürger das Felsen- und Waldgebiet in „Luisenburg“ um Alexandersbad aber sah in diesen Wochen nicht nur das preußische Königspaar, sondern eine weitere große Zahl von Fürstlichkeiten, die sichtlich die Gelegenheit nutzten, um ungezwungen und unbelauscht politische Fragen mit dem König zu erörtern.

Nur ein Jahr später verlor der preußische König seine südlichen Provinzen an Napoleon. Alexandersbad aber büßte seine Attraktivität nicht ein; es

wurde nun ein beliebter Gesellschaftsort für französische Offiziere. Der zivile Gouverneur des Bayreuther Landes, Camille de Tournon, der großes Interesse an dem Felsenlabyrinth der Luisenburg hatte, schrieb über Alexandersbad, man fände in dem behaglich eingerichteten Schlößchen dort mehr Annehmlichkeit als in den besuchtesten Bädern Frankreichs.

Als Napoleon 1810 das Fürstentum Bayreuth dem König von Bayern übergeben hatte, kam wieder der deutsche Adel – und neben ihm russischer – in das kleine Fichtelgebirgsbad. Es wurde direkt Mode, von den großen böhmischen Bädern Karlsbad, Franzensbad und Marienbad für einige Tage ins Schloß nach Alexandersbad überzusiedeln, um insbesondere das berühmte Felsenlabyrinth der Luisenburg kennenzulernen. So heißt es gleich 1811 in einem Monatsbericht der Polizeidirektion Wunsiedel: *Gegen Ende dieses Monats befand sich die Fürstin von Hohenzollern-Hechingen im benachbarten Alexandersbad und heute traf Prinz August von Preußen, sowie die Herzogin von Sagan nebst Gefolge dort ein; sie werden sich aber, nachdem sie die Luxemburg und den Burgstein beschen haben, wieder nach dem Franzbade zurückbegeben.*

1819 widmete ein Adelige aus Polen, Comte de Lagarde-Messence, dem bayerischen König ein Büchlein „Coup d’oeil sur Alexandrebad et Louisebourg“. Die sechs Lithographien des Büchleins (man rechnet sie noch zu den Lithographie-Inkunabeln) zeigen das Alexandersbad und Felsengruppen der Luisenburg; sie sind nach Zeichnungen des Naturforschers Graf Münster, Bayreuth, angefertigt, der um diese Zeit sich sehr dafür einsetzte, daß auch die entlegeneren Teile der Luisenburg erschlossen würden.



Alexandersbader Kurgäste in den Anlagen der Luisenburg. Lithographie von C. Heinzmann nach einer Zeichnung von G. Seeberger

Vom 25. auf den 26. April 1820 hat auch der „Geheime Rat und Staatsminister von Goethe nebst Dienerschaft“ auf einer Reise nach Karlsbad im Alexandersbader Schloß übernachtet. Er war schon 1785 von Wunsiedel aus kurz in Alexandersbad gewesen und hatte die noch unberührte Luxburg „mühsam durchkrochen“. Nun wollte er die Felsenbildungen nochmals in Augenschein nehmen, bevor er der wissenschaftlichen Welt seine Ansicht über die Entstehung des Felsenchaos darlegte¹⁾. Wie bekannt Alexandersbad damals war, bezeugt der Brief Goethes an seinen Sohn am 25. April 1820, der oben das Wort „Alexandersbad“ trägt und beginnt: *Euch freut es gewiß, die Überschrift zu sehen. Deshalb mit Wenigem, daß ich mich durchs herrliche Wetter anlocken ließ, von Hof hieher zu fahren...*

Der Zustrom des Adels nach Alexandersbad währte bis um 1830, dann brach er fast unvermittelt ab. Der Grund war zweifellos, daß der Glanz des Schlosses mehr und mehr dahinschwand, der bayerische Staat aber, dem das Bad gehörte, sich nicht veranlaßt fühlte, im Fichtelgebirge fürstliche Absteigequartiere zu unterhalten. Gerade aber, als das herrschaftliche Gästehaus und mit ihm die Stahlquelle mehr und mehr an Bedeutung verloren, begann in Alexandersbad eine neue Epoche durch den Wunsiedler Bezirksarzt Dr. Gg. Fikentscher, der 1838 oberhalb des Schlosses seine weiträumige „Kaltwasserheilanstalt“ eröffnete. Dieses erste Wasserkur-Sanatorium Bayerns



Fränkisches Seminar
1973
in Alexandersbad:
Dr. Eichhorn
unterwegs mit
Seminarnehmern.
Foto: Schleifer

brachte nun endlich auch größere Scharen Kranker nach Alexandersbad. Bezeichnend für die Verbindung zwischen der Luisenburg und dem Bad ist, daß Dr. Fikentscher noch 1838 in den Anlagen des Labyrinths ein „Sturzbad“ („Douche“) errichtete, ein hölzernes Häuschen, in das von hohen Felsen herab ein kalter Wasserstrahl geleitet werden konnte.

War schon die Wasserheilanstalt ein modernes Unternehmen, so brachte der Nachfolger Dr. Fikentschers, Dr. Pfeiffer aus Kassel, ab 1853 weitere bahnbrechende Neuerungen mit seinen Kräuter- und Diätikuren, die von den Ärzten der Umgebung gerne übernommen wurden. Leider veranlaßte eine unglückliche Begebenheit (Selbstmord eines Patienten) im Jahre 1868 den tüchtigen und erfolgreichen Arzt seine Arbeit in Alexandersbad aufzugeben und das Kurhaus zu verkaufen.

Nach seinem Abgang kam für Alexandersbad nochmals eine Periode gesellschaftlichen Glanzes. Der neue Besitzer, Dr. Cordes in München, ein schwerreicher Mann und Mäzen der bekanntesten Künstler der Landeshauptstadt, konnte großzügig investieren. Im Jahre 1881 erwarb er auch das „Schloß“, das der bayerische Staat 1873 an Wilhelm Jäger aus Asch verkauft hatte und das von diesem von Grund auf umgestaltet und erneuert worden war. Für Hofrat Dr. Cordes wurde Alexandersbad mehr und mehr zum privaten Sommerdomizil. Er ließ das Kurhaus von angestellten Ärzten verwalten und kam selbst nur als Gast, durchstreifte als passionierter Jäger das ganze Gebirge und gab große Gesellschaften. Unter seinen Freunden, die er zu seinen Sommeraufenthalten mitbrachte, waren Richard Wagner, Franz Lenbach, Anselm Feuerbach und der Dichter Paul Heyse. Doch wuchs auch die Zahl der eigentlichen Kurgäste in diesen Jahren spürbar an. Jetzt endlich, nachdem Kurhaus und Schloß in einer Hand vereinigt waren, kam die kräftige kohlenstoffhaltige Stahlquelle zu Ehren, die gute Heilerfolge bei vielen nervösen Leiden erzielt. Nun entstand auch – fast hundert Jahre nach der Gründung des Bades – um Schloß und Kurhaus eine Ansiedlung: Privathäuser mit Fremdenpension und zwei Gasthöfe (Hotel Weber, heute Kursanatorium Alexandersbad, und Hotel Lang).

Mit dem plötzlichen Tod Dr. Cordes im Jahre 1900 endete die bisher letzte glanzvolle Periode in der Geschichte Alexanderbads. Kurhaus und Schloß erwarb ein Konsortium aus Ärzten und Kaufleuten. Das Bad wurde ein stiller, kleiner Kurort, gerne aufgesucht von älteren Beamten und Gelehrten. Das wichtigste Ereignis der folgenden Jahrzehnte war 1905 die Erbohrung einer zweiten Heilquelle in der Nähe des Kurhauses, die sich in der mineralischen Zusammensetzung als der älteren Quelle ebenbürtig erwies. Während der beiden Weltkriege waren Schloß und Kurhaus Lazarette, die Zeit dazwischen brachte zwar Besitzerwechsel, aber keine nennenswerten Veränderungen an Bauten und am Kurprogramm. Die Ortschaft selbst wuchs langsam aber stetig an, 1939 wurde sie Gemeindezentrum für die umliegenden Dörfer.

Bald nach dem zweiten Weltkrieg aber begann sich in Alexandersbad eine Neuentwicklung abzuzeichnen. 1958 wurde eine Evangelische Volkshochschule errichtet, die mit ihren mancherlei Erweiterungsbauten sich inzwischen zu einem charakteristischen Teil des Ortes entwickelte. Der Deutsche Orden, der 1960 das Kurhaus und das Schloß angekauft hatte, setzte mit der Erbauung eines Altersheims einen weiteren Schwerpunkt. Vor allem aber sind es die in jüngster Zeit entstandenen stattlichen Hotelbauten und eine großzügige

Neugestaltung des Ortskerns, welche die Erwartung aufkommen lassen, daß Alexandersbad sich anschickt, seiner reichen Geschichte eine weitere interessante Epoche anzufügen.

1) Jetzt Sammlung Rudolf Ley, Wunsiedel.

2) Goethe: Die Luisenburg bei Wunsiedel, Werke, Vollständige Ausgabe letzter Band. Stuttgart u. Tübingen, 1833, 51. Bd. S. 155-157.

Quellen: von Stokar, Der Sickersreuther Brunnen, die Geschichte des Alexandersbades, Sickersreuth 1934. Archivalien des Stadtarchivs Wunsiedel.

Max Schleifer

Geheimnis – gelöst?

Zu den alten sächsischen Herzogsbildern in der Pfalz zu Forchheim

Die im Maiheft (1974) des „Frankenlandes“ abgebildete Inschrift auf dem Gemälde des Herzogs Johann Casimir von Sachsen-Coburg hat zwei gleichlautende Lesarten erbracht. Dr. Heinrich Kreisel, München, und Dr. Heldmann, Nürnberg, boten beide folgende Lösung: „Die Signatur ist zu lesen „Bi: fecit Cob. 1603“. Damit ist es nichts mit meinem Versuch gewesen; jetzt wundere ich mich, warum ich das nicht selbst gefunden habe. Aber so geht es eben oft! Allerbesten Dank für diese treffliche Auskunft. In Klarschrift heißt das: Das Bild stammt von dem damals 23jährigen Maler Wolfgang Birkner, der 1680 in Bayreuth geboren wurde und 1651 in Coburg starb. Auf seinem Selbstbildnis (nach Sitzmann) im neuen Coburger Schießhaus nennt er sich selbst Hofmaler, ein Titel, der ihm bereits 1614 zukommt. Ein Bild von seiner Hand auf der Veste Coburg: Brustbild des Herzogs Johann Casimir und eine Reihe größerer Ölbilder mit Jagdszenen dieses Fürsten zeigen seine Vertrautheit.

Eine weitere sehr gewichtige Angabe machte Hans Paschke, Bamberg. In den Hofkammerrechnungen von 1603 fand er einen eindeutigen Beleg: *1603 18 fl an Balthasar Hepp, maler zu Coburg, für 20 uf duch gemalte conterfet der herzoge von Sachsen für das schloß Vorchheim. zalt 1. 8. 1603 und 16 fl an Balthasar Hepp für 20 uf duch gemalte conterfet der alten herzoge von Sachsen. zalt 31. 8. 1603* (a. a. O. S. 252 u. 253).

Weiter *5 fl an Albrecht Reinlein, schreiner im Zinkenwerd* (heute Bamberg, Schillerplatz 18), *von 20 der herzoge von Sachsen uff duch gemalte conterfete in Remblein* (Rähmlein) *zu fassen, die nach Vorchheim ins schloß verschafft worden, a 1 ort. zalt 2. 3. 1604* (a. a. O. 347; fl = Gulden, Ort = Ortstaler = $\frac{1}{4}$ Gulden).

Paschke meint: „Damit ist alles klar. Die zwanzig Gemälde... sind in den Monaten Juli und August 1603 von dem Coburger Maler Balthasar Hepp auf Bestellung Johann Philipps von Gebsattel für das damals renovierte Schloß zu Forchheim gefertigt worden“.

Damit ergibt sich: Balthasar Hepp mußte zumindest einige tüchtige Gehilfen gehabt haben, die die Bilder in der verhältnismäßig kurzen Zeit anfertigten. Wolfgang Birkner, damals eben 23jährig, dürfte für ihn gearbeitet ha-